



Das Museum und die Ausgrabungen auf Cypern seit 1878.

I.

Meine Thätigkeit auf Cypern begann 1878, ich hatte mich dahin im September mit einer diplomatischen Empfehlung des Deutschen Reichskanzleramtes als Berichterstatter, Illustrator und Photograph begeben.

Von Herbst 1880 bis zum Spätfrühjahr 1881 fungirte ich als Leiter der Ausgrabungen für C. T. Newton (Custos Römischer und Griechischer Alterthümer des British Museum), die ersten, welche seit der englischen Occupation gestattet wurden.

Da ich 1881 von der englischen Inselregierung in das Forstdepartement und die verantwortliche Stellung des 2. Forstbeamten und Leiters der Wiederbewaldungsarbeiten für 10 Monate berufen wurde, mussten während dieser Zeit die Ausgrabungen für C. T. Newton eingestellt werden.

Im April 1882 konnte ich nach Beendigung der Baumsaaten die immer noch in sehr geringem Umfang betriebenen Ausgrabungen für den vortrefflichen Gelehrten des British Museum wieder aufnehmen, welche indess bereits März-April 1883 ihren Abschluss fanden. Die Bemühungen Newton's, einen grösseren Credit für Ausgrabungen in Cypern von der englischen Regierung zu erhalten, scheiterten an der Halsstarrigkeit des liberalen Ministeriums, das überhaupt nichts oder blutwenig für Kunst und Wissenschaft that.

Von Januar bis Ausgangs Juni 1882 hat ferner ein Engländer G. Hake auf Cypern für das South Kensington Museum nach Alterthümern, aber nur in Gräbern graben lassen. Obwohl sich dieser Herr alle anerkennenswerthe Mühe gab, war er aus Mangel an den nöthigen theoretischen und praktisch elementaren Vorkenntnissen der übernommenen Aufgabe nicht gewachsen. Deshalb hat die exacte Wissenschaft durch die Hake'schen Arbeiten nicht viel gewonnen; nicht einmal die nöthigen Pläne, Zeichnungen und Photographien wurden hergestellt. Der Direction des South Kensington Museum kam es ausschliesslich darauf an, eine Menge verschickbarer Alterthümer als

Unterrichtsmittel für Schulen der Kunsthandwerker und etwa noch eine Anzahl Schädel für Kraniologen und Phrenologen zu erhalten. Nur diesem Wunsch ist Herr G. Hake in vollem Maasse gerecht geworden.

1882 wurde ein Insel-Museum unter dem Namen »Cyprus Museum« gegründet, leider mit durchaus mangelhaften Statuten und bis heute ein kläglich dahinvegetirendes Zwitterding von einer privaten und eine halb- (je wie man das Ding wendet und beleuchtet) oder fast ganz officiellen Institution.

Vor dem Gesetz, das steht fest, gilt das Museum als ein reines Privatunternehmen, obwohl der Generalgouverneur als Präsident des Museums, der Chefsecretär der Regierung als Director des Museums und der erste Secretär des Chefsecretärs als Secretär des Museums bis heute amten, obwohl die Sammlungen im Regierungsgebäude untergebracht sind, obwohl die Regierung die ihr nach dem ottomanischen (auf Cypern noch in Kraft befindlichen) Codex zukommenden Alterthümer zwar an das Museum von Fall zu Fall abtritt, sich aber das Recht bewahrt, die von dem Executivcomité des Museums vorzuschlagenden Ausgrabungsberechtigungen an Private zu beglaubigen, obwohl die Regierung auch vielfach — Abmachungen mit den Museumscomités nicht achtet und schliesslich thut, was sie will.

1883 begannen die Ausgrabungen auf Kosten des Cyprus Museum sämmtlich bis heute unter meiner Leitung, sowie die Ausgrabungen für Private, gleichfalls (bis auf drei kleine Ausgrabungen 1883) von mir geleitet.

Ich frage nun, kann ein Museum in einem weit zurückgebliebenen Ländchen des Orientes mit einer Bevölkerung von noch nicht 200 000 Seelen ohne Staatsunterstützung auf die Dauer nur bestehen, geschweige denn blühen? —

In Cypern hat man bisher das Unmögliche möglich machen wollen und bisher jede staatliche Subvention dem Museum verweigert. Hoffen wir, dass eine einsichtigere Staatsleitung mindestens eine jährliche Subvention von 1000 £ festsetzt und so dem überaus jammervollen Zustande des Cyprus-Museum ein Ende macht.

Wenn die Sammlungen trotzdem, wie wir sehen werden, bereits herrliche Sachen, und darunter Unica aufzuweisen haben, so beansprucht nächst dem Antikenreichthum der Insel der Schreiber dieses Artikels dabei das Hauptverdienst, der es an Energie nicht hat fehlen lassen, die Ausgrabungen vom theoretischen und praktischen Standpunkte zu fördern und sie bis zu einem gewissen Grade wissenschaftlich zu betreiben. Ich sage ausdrücklich: »aber nur bis zu einem gewissen Grade!« Es ist für die Dauer platterdings unmöglich, bei den Ausgrabungen nach Alterthümern zwei Herren zu dienen, der gewinndurstigen, nimmersatten Speculation und Krämerei einerseits, der ernstesten archäologischen Forschung andererseits.

Man hat zwei Museum-Comités eingerichtet, 1882 das grosse (The Museum's Council) und 1883 das kleine, das executive (The working Committee). — Ich gehöre diesen beiden merkwürdigen Corporationen als

Mitglied an. Ausserdem hat man noch nach englischem Muster die Institution der sogenannten Trustees, eine Art Curatorium geschaffen, welches für das Eigenthum des Museums garantirt.

Ins Museum's-Council, eine sogenannte Privatvereinigung mit durchaus officiellen Anstrich, sind ausser einer Reihe der ersten englischen Beamten mehre Griechen mit dem Erzbischof, sowie einige Türken gewählt. Der Generalgouverneur führt den Vorsitz. Zu Anfang hatten wir sogar den obersten Kadi, den ersten türkischen Richter und den Mufti, den geistlichen Grosswürdenträger der cyprischen Türken dabei [sic!]. Der Kadi starb und dem Mufti wurde als türkischer Seelsorger und Koranverfechter die Sache doch zu bunt, indem ich so viele und immer mehr Bildsäulen, dem Moslem ein Greuel, aus der Erde Schoos hervorholte. Die Bilder seien gegen seine Religion, erklärte der Mufti schliesslich den Engländern rund heraus und gab seine Entlassung. An die Stelle des Mufti wurde ein anderer Türke gewählt und zwar der Verwalter der Klöster und Moscheen. Auch ist neuerdings der neue von Konstantinopel verschriebene Kadi, der die Glaubensstreitsachen der cyprischen Museumsmänner zu schlichten hat, in den Museumsrath aufgenommen.

Einem solchen Rathe, in welchem beinahe keines seiner Glieder, vom Generalgouverneur angefangen (etwa mit Ausnahme von dem in Deutschland gebildeten Director der Schule zu Nicosia E. Kostantinides), irgendwie competent ist, werden solche Fragen zur Begutachtung und Debatte vorgelegt, welche nur von Fachleuten und älteren tüchtigen Archäologen zu lösen sind. Uebrigens haben Museum's Council und Working Committee in allen wichtigen Fragen nur consultative Stimmen. Mit einem Worte, man spielt Comödie. In **Wahrheit thut die Inselregierung, was sie will.** — Wenn man sich nur aber wenigstens in England beim British Museum Rath holen wollte! — Nein! im Gegentheil! Es ist vielmehr hier ein offenes Geheimniss, dass gewisse Gelehrte Englands und von grossem Rufe die Maassnahmen der Inselregierung nicht gut heissen und darin haben sie vollkommen Recht!

So aber thut man auf Cypren das, was der eine oder andere beim General-Gouverneur gerade einflussreiche Beamte vorschlägt. Auch wenn ein solcher das Gute wollte, vermöchte er es nicht zu thun, da ihm jede Fachbildung mangelt. Zuweilen geben auch Privatinteressen der Beamten oder ihrer Freunde den Ausschlag.

Ich wurde 1884 auch noch einstimmig vom Museum's Council zum Consulting archaeologist of the Museum (archäologischer Beirath) und Superintendent of excavations ernannt.

Die Rathschläge der Commissionen, sowie die meinigen, welche ich zu äussern in meinen verschiedenen Eigenschaften das Recht und die Pflicht habe, werden nur zu oft annullirt.

Bis Ende 1883 gab es nicht einmal ein Reglement für Ausgrabungen. Einige Engländer erhielten plötzlich 1883 eine dreimonatliche Erlaubniss, auszugraben und ohne jede Controlle seitens der Regierung oder des Museums.

Nach dem türkischen Gesetz geht $\frac{1}{3}$ der Funde an den Staat, $\frac{1}{3}$ an den Grundeigenthümer, $\frac{1}{3}$ an den Ausgräber.

Bei der letzten Ausgrabungserlaubniss war willkürlich dem bestehenden Gesetze stracks zuwiderlaufend auf Staatsland dem Unternehmer die Hälfte (statt $\frac{1}{3}$) contractlich seitens der Regierung zugestanden.

Die englischen Unternehmer haben während der dreimonatlichen Ausgrabung in einer an Glas und Goldsachen sehr reichen Nekropole beim heutigen »Episkopi«, beim alten Kurion (der selten lucrative Platz wurde gelegentlich 1882 von G. Hake bei seinen Ausgrabungen entdeckt), eine glänzende Geschäftsspeculation gemacht und mit etwa 100 £ weit mehr als 300 £ verdient, obwohl sie zur Vertretung ihrer Interessen nicht einmal einen zuverlässigen Aufseher, geschweige denn einen Archäologen von Fach herangezogen hatten. Erst später wurde auf Grund der Mittheilungen des jегlicher Schulbildung entbehrenden Vorarbeiters ein Bericht mit sauber in der Stube ausgeführten, aber natürlich unrichtigen Zeichnungen und Plänen fertiggestellt. Die wissenschaftliche Nichtigkeit desselben liegt so auf der Hand. Ebenso war anfänglich dem Major Chard eine ganz unlimitirte Ausgrabungserlaubniss 1883 ertheilt worden. Erst auf mein Andringen hin wurde ich für einige Zeit zum Regierungscontrolleur (Supervisor) bei den Chard'schen Ausgrabungen ernannt. Da aber angeblich das Museum in Nicosia in dieser Zeit (December 1883) einzurichten war, rief man mich ab, während die Ausgrabungen für Major Chard ohne jede Controlle seitens der Regierung und des Museums, und überhaupt ohne jeden Aufseher oder Leiter mit den nöthigen wissenschaftlichen und praktischen Kenntnissen weitergeführt wurden (sic!). Ferner hat 1883 mit der Erlaubniss des General-Gouverneurs der Commissär von Limassol R. Michell dicht bei Limassol mit Gefangenen und einem Vorarbeiter nach Alterthümern für das Cyprus Museum graben lassen. Auch bei dieser Ausgrabung war keine geeignete Persönlichkeit gegenwärtig. So wurden die Funde heterogener Gräber untereinander geworfen. Die exacte Wissenschaft hat auch bei diesen Ausgrabungen mehr verloren, als gewonnen.

Als der General-Gouverneur in seiner Eigenschaft als Museumspräsident in einer der Sitzungen von dem Griechen E. Kostantinides über die dem Gesetz zuwiderlaufende Ausgrabungsberechtigung zur Rede gesetzt wurde, gab er die Antwort: er hätte wollen eine Probe machen. Ueberhaupt sei hier im Museumsrath nicht der Ort, diese Frage aufzuwerfen. Herr Eustathios Kostantinides möge bei der Regierung und nicht beim Museum anfragen.

Wenn ich trotz solcher Wirthschaft meine Entlassung von der Mitgliedschaft der Comités des Museums nicht forderte, so lag dies in dem Bewusstsein, schliesslich doch noch der Förderung der so überaus wichtigen cypri-schen Alterthumskunde dienen zu können. Das ist übrigens auch von competenten Seite mehrfach gewürdigt worden. Ich sah mich später (Ende September 1885) gezwungen, meine Entlassung einzureichen. Col. Warren, der Chefsecretär, veranlasste mich, selbige zurückzuziehen, indem er mir neue Versprechungen machte.

Im Juli 1885 hat ein zweites Ausgrabungsreglement, das das erste mangelhafte verbessern sollte, das Licht der Welt erblickt; doch das neue Reglement ist noch mangelhafter, als das alte. Ich hatte mich mit meinen

gerechtfertigten Gegenvorstellungen sogar an Sir Robert Biddulph in seiner Eigenschaft als Museumspräsident gewandt.

Ausserdem war der englische Staatsanwalt und Legal Adviser (der dem General-Gouverneur beigegebene juristische Beirath) ganz meiner Meinung, dass das vorgeschlagene Reglement (so wie es jetzt factisch in Kraft gesetzt wurde) in einzelnen Punkten dort praktisch nicht durchführbar, hier praktisch nicht empfehlenswerth sei.

Ich gebe einige wenige Proben.

Paragraph Nr. 12, der vortrefflich ist, besagt, dass ein Zuwiderhandeln die Erlaubnissberechtigung aufhebt und dass der Inselregierung (nicht dem Museum, welches dagegen die Sachen bekommt) die Confiscation sämmtlicher Funde zugestanden wird.

Aber Paragraph Nr. 13 beweist daneben, dass er ein Hemmschuh für alle jene wissenschaftlichen Bestrebungen sein soll, denen man allen erdenklichen Vorschub leisten müsste, nämlich den Ausgrabungen grosser wissenschaftlicher Institute, Museen und wahrer Alterthumsforscher, wie Schliemann. Wozu sonst folgender Wortlaut:

»Die Regierung reservirt sich das Recht, die Ausgrabungen zu jeder beliebigen Zeit abzubrechen«. Also wenn z. B. ein Unternehmer die Summe von 100,000 Mark ausgab und könnte mit weiteren 1000 Mark, 500 Mark oder noch weniger zum eigentlichen Resultate von Werth gelangen, so kann er daran im allerwichtigsten Augenblicke von der Inselregierung gehindert werden, und auch dann, wenn alle sonstigen Bedingungen peinlich gewissenhaft erfüllt werden, und diese kann den Gewinn seiner Arbeiten ziehen.

Gerade gegen diesen Paragraphen habe ich wiederholt mündlich und schriftlich Einsprache erhoben. Man fühlte sich fast verdächtigt. Der Paragraph nehme auf den Fall Bedacht, wenn etwa der Regierungsaufseher vom Unternehmer bestochen sei und die nöthigen Beweismittel fehlten, um gegen Schädigung der Regierungs- und Museumsinteressen gesetzlich einzuschreiten. Als ich darauf einwarf, Regierung und Museum hätten eben für einen zuverlässigen Aufseher zu sorgen, wies man mich noch darauf hin, das ottomanische Gesetz für Alterthümer hätte diesen Paragraphen und es wäre gut, wenn die Leute im Auslande wüssten, dass ein solcher existirt und angewendet werden dürfte. — Wenn man nun aber in diesem Falle so ängstlich auf das ottomanische Gesetz Rücksicht nimmt, warum ändert das neue Reglement in gesetzwidriger Weise den Paragraphen des ottomanischen Codex ab, welcher auf Staatsland der Regierung $\frac{2}{3}$ der Alterthümer zusichert und statt dessen nur die Hälfte für die Regierung beansprucht?

Das neue Reglement zielt auf nichts anderes hin, als den auf der Insel lebenden Personen, meist Beamten, die mit sporadischen Ausnahmen entweder gar nichts oder höchst wenig von der Alterthumskunde verstehen, aber sich zum Theil höchst unverfroren als Mäcene der Wissenschaft aufspielen, die Gelegenheit zu verschaffen, auch kleinere Geldsummen mit grösserer Sicherheit, als bisher in Geschäfts-Speculationen mit Alterthümern zu wagen.

Mit der Theilung der in den Ausgrabungen der Privatunternehmer ge-

gefundenen Alterthümer hat es ferner seine eigene Bewandniss. — Werden Gräber ausgegraben, so wird man in vielen Fällen die Funde in annähernd gleiche Theile theilen und wo nothwendig die Theilung vornehmen können ($\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ fürs Museum, je nachdem, ob auf Privat- oder Staatsland nach dem jetzigen Reglement), ohne die in einem Grabe gemachten Funde auseinander zu reissen. — Wie aber, wenn es sich um die in einem Heiligthum gemachten Funde handelt, die hauptsächlich als ein Ganzes ihren Werth haben, indem sie ein wichtiges Bild von Kunst- und Cultusentwicklung für einen gewissen Zeitabschnitt darstellen? — Wie, wenn man in Gräbern wichtige Einzelfunde macht, oder ein einziges hochwichtiges Stück entdeckt hat? — Die bis jetzt eingeführte Praxis, Loose zu ziehen, ist ungerecht, indem der Zufall allein seine Rolle spielt.

Man sollte die in gleiche Theile zu sondernden Funde durch das Loos an die Betheiligten abgeben. Aber die nicht theilbaren besseren Einzelfunde wären im Werthe abzuschätzen und dem Museum die Vorhand zu lassen, ob es das Fundobject nehmen und den Privatunternehmer durch Geld zu entschädigen hat oder ob umgekehrt. Wenn es nicht an gutem Willen von beiden Seiten fehlt, wäre auch diese Klippe drohender Zerwürfnisse umschiffbar.

Ganz unsinnig ist die Zerstückelung der in einem Heiligthume oder heiligen Haine (Temenos) gefundenen Alterthümer, weil dadurch beide Theile an Werth bedeutend einbüßen, denn dieser beruht oft lediglich oder doch hauptsächlich in ihrer Gesammterscheinung.

Obwohl ich nichts sehnlicher wünsche, als dass dem Cyprus Museum bald regelmässige Mittel und reichlich genug zufließen, habe ich doch im Frühjahr dieses Jahres die Mittellosigkeit des Museums als ein Glück betrachtet. Ich hatte Februar-April 1885 einen hochinteressanten Temenos der Aphrodite zu Dali (Idalion) auf Kosten des Directors der Ottomanischen Bank in Larnaca C. Watkins ausgegraben. Doubletten gab es nur wenige. Die zahlreichen Weibgeschenke geben in ihrer Gesammtheit ein recht einheitliches übersichtliches Bild der Kunstströmungen, von Sitten und Trachten für einen gewissen Zeitabschnitt ¹⁾. Ein Zertheilen der Sammlung ($\frac{1}{3}$ fürs Museum, $\frac{2}{3}$ für den Privatunternehmer) hätte den Hauptwerth der Sammlung für immer zerstört. Glücklicherweise hatte das Museum gerade damals Geld sehr nothwendig und liess sich deshalb für sein Drittel mit Geld abfinden und begnügte sich mit einer kleinen Anzahl Doubletten und Fragmente. So wäre denn diese prächtige Sammlung, die nach dem Ausspruch eines Fachgelehrten, Dr. F. Dümmler, allein genügt, den ganzen Band der Kunstgeschichte des Alterthums von G. Perrot und C. Chipiez über Phönizien und Cypem über den Haufen zu werfen, für ein anderes Museum gerettet, wenn nun schon einmal das cyprische Museum wegen Geldmangels auf den ungetheilten Fund verzichten musste.

Auch im vorigen Jahre sind so verschiedene, dem Museum zukommende Drittel den Privaten verblieben.

¹⁾ Neuerdings hat Prof. Dr. A. Furtwängler in einer der Sitzungen der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin über diese meine Entdeckung berichtet.

Als 1878 die Engländer von der Insel Besitz ergriffen, erliessen sie auch bald ein Ausgrabungsverbot, einfach das türkische bestehende, aber schlecht oder gar nicht gehandhabte Gesetz auffrischend.

Da der damals noch auf der Insel weilende Alexander Palma di Cesnola, der jüngere Bruder des Louis L. di Cesnola, das Gesetz nicht respectirte und flott weiter nach Alterthümern scharren liess, wurde ihm von Sir Garnet Wolseley gewaltsam das Handwerk gelegt, Cesnola und seine damaligen Arbeiter eingesperrt und die Alterthümer confiscirt. Ein Theil dieser confiscirten Stücke wurde später von mir ins Cyprus Museum übergeführt. Die damals ertheilte Lection half augenblicklich und die geheimen Ausgrabungen hörten auch damals mit einem Schlage auf.

Da aber die Furcht vor der Regierung, welche vielfach nicht streng genug auftrat, schwand, war auch bald wieder eine im Geheimen arbeitende Ausscharrungsbande organisirt. Die Engländer kamen hinter den Geschmack und wurden bald die besten Kunden der Hehler und Alterthumströdler in den Städten. Ja dicht vor den Thoren der Stadt Nicosia, auf einem Hügel, der nur wenige Minuten vom Regierungsgebäude liegt, bei der Kirche Agi Paraskevi graben die Leute im Geheimen oder in Wahrheit ganz öffentlich sogar bei Tage aus. — So werden die widerrechtlichen Ausgrabungen geradezu von oben herab, wenn nicht ganz direct, so doch wenig indirect begünstigt. Das wäre unter der Türkei nicht möglich gewesen.

Es klingt paradox, ist aber wahr! Auf Cypren sind die Türken die Conservatoren der Alterthümer gewesen, die Christen und die gebildetsten, die in Larnaca wohnenden Consuln fremder Nationen die Devastatoren. Während sich an all den Orten, wo ein fanatischer türkischer, von den Consuln nicht beeinflusster Mudir oder Caimakam sass, oder doch in deren Nähe, noch heute die verschiedenen Epochen in ungeöffneten Gräbern nachweisen lassen, ist dies gerade in Larnaca und seinen Umgebungen nicht mehr möglich, weil zuviel unter der Protection der Consuln geschart wurde.

Die Trödler mit Alterthümern betreiben heute ihr Geschäft auf der Insel öffentlicher als vorher unter der Türkei.

Eine herrliche phönizisch-griechische Vase wurde beispielsweise 1884 in einer geheimen Ausgrabung bei Larnaca (?) gefunden und gelangte durch meine Vermittelung in das Museum der Universität Oxford. Wie wichtig wäre es gewesen, die näheren Fundumstände kennen zu lernen, zu wissen, mit was für Gegenständen die Vase zusammen gefunden worden war. Ich habe sie im *Journal of Hellenic Studies* 1884 publicirt und mich auf eine kurze Beschreibung beschränken müssen.

Damit nicht in den geheimen, aber in Wahrheit öffentlich betriebenen Ausscharrungen dicht bei Nicosia und der Kirche Agi Paraskevi eine der interessantesten uralten Culturschichten der Insel, in ihrer Art eine der interessantesten der Welt, ganz für immer für die Wissenschaft verloren, vom Erdboden verschwinde, habe ich mich bemüht, daselbst Ausgrabungen anzustellen, und December 1884 und Januar 1885 11 Gräber für das Museum mit Gefangenen geöffnet, über welche Gräber ich berichtet und neuerdings Prof.

Dr. A. Furtwängler in der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft referirt hat, und Dr. C. Bezold (*Zeitschrift für Keilschriftforschung*, April 1885 II. 2. pag. 191) einen dabei gefundenen assyrobabylonischen Cylinder mit Inschrift erklärt hat.

Seit Anfang August dieses Jahres habe ich es durchgesetzt, dass in Folge des Geldmangels seitens des Museums wenigstens Private sich herbeiliessen, Geld zur Durchforschung dieser auch den Geldbeutel füllenden Nekropole herzugeben. Ich war so glücklich, auf einen der ältesten Abschnitte dieser grossen Jahrhunderte hindurch benutzten Nekropole zu stossen, welcher ins zweite Jahrtausend vor Christus fällt und nur mit einer Fundgruppe ins Auge springende Aehnlichkeiten in Menge darbietet mit der von Hissarlik und dessen unteren Schichten. Unter den Funden, welche sich von denen in Schliemann's Troja gemachten unterscheiden, sind Unica von höchstem Werthe. So gelang es mir, zwei in Stücke zerbrochene Becher durch sorgfältiges Sammeln der Fragmente zu retten und sogar theilweise oder fast ganz zusammzusetzen, welche die Frage des Nestor-Bechers weit mehr fördern als alles bisher bekannte und von W. Helbig in seinem homerischen Epos zusammengefasste (siehe Helbig's Buch pag. 272—279) Material. — Die in Hunderten auftretende Trinkschale dieser frühen cyprischen Epoche ist einfach halbkugelförmig mit einem kleinen Oesenhenkel oder durchbohrten Fortsatz am Schalenrande. Unsere Nestorbecher nun, oder unsere Becher, die das Vorbild, das Motiv waren, aus dem sich der Nestorbecher entwickelte (unsere Becher sind viel älter, als die von Helbig pag. 275 seines Buches herangezogenen etruskischen, und auch älter als der mykenische auf pag. 272 nach Schliemann wieder gegebene) zeigen auf einem schlanken Fusse mit rundem Boden die Halbkugelschale mit Boden, was eine Ausnahme, weshalb der Dichter dies mit dem Ausdruck »ein doppelter Boden« hervorzuheben für nöthig erachtete. Demnach wäre also der Schliemann'schen ursprünglichen Deutung seines Taubenbechers von Mykene wieder zu ihrem Rechte verholfen. Unsere Becher, die dem Mykene-Becher, wie den etruskischen in der Gesamtform ausserordentlich ähneln, lösen nun ferner die Frage, wie die Taubenpaare zwischen den Henkeln angebracht wurden, indem wir hier um den Becherrand herum in gleichmässigem Abstände ein aufrecht stehendes Henkelpaar und zwischen diesem ein Taubenpaar vertheilt finden ²⁾).

Diese und viele andere Erscheinungen hätte man längst auf Cypern in den nach Tausenden ausgescharrten Gräbern der Periode wahrnehmen und für die Wissenschaft erhalten können. Aber dies war bei den grässlichen Verwüstungen der Nekropolen vor 1878 nicht möglich und ist noch weniger möglich in den geheimen gesetzwidrigen Ausscharrungen, die bis heute fort-

²⁾ In der Januar-Nummer der »Revue Archéologique« 1886 hat S. Reinach über diese meine Taubenbecher, auf meine Mittheilungen gestützt, referirt, und auch Abbildungen gebracht. Col. Warren liess 1885 in Paris einen Becher mit vier Tauben zwischen vier Henkeln am Schalenrande verauctioniren. Er stammte aus den geheimen Ausgrabungen von Agi Paraskevi.

dauern. Was der Wissenschaft in diesen geheimen Ausscharrungen für immer verloren geht, ist unersetzbar und unberechenbar. (Anfang September v. J. sistirte ich die Ausgrabungen bei Nicosia und sofort haben die Ausscharrungen im Geheimen wieder begonnen und die Trödler in Nicosia haben frische Waare.)

Ich hielt es anfangs als Museumsbeamter und Ausgrabungsleiter für meine Pflicht, nach erhaltener Kunde gesetzwidriger Ausgrabungen mich an Ort und Stelle zu begeben und wenn möglich die Regierung zu veranlassen, die Leute vor Gericht zu stellen und zu bestrafen.

So machte ich 1883 zwei Eingaben auf einmal, die eine gegen einen Bauer von Dali, die andere gegen mehrere Bauern des Dorfes Agi Giannitis Malluntas gerichtet. — Was geschah?

Der Dali-Process kommt vor Gericht. Kein englischer Richter ist anwesend, sondern der griechische und türkische Beisitzer des englischen Richters haben über den Process allein zu entscheiden. Da man mich Museumsbeamten nicht als der Regierung, sondern einer Privatinstitution dienend betrachtet, fungire ich als Hauptzeuge. — Als Ankläger für die Regierung aber erscheint nicht etwa der englische Commissär des Districts, sondern der türkische Mudir (Bezirkshauptmann) des Subdistricts. Der Mudir, ohne sich mit mir vorher zu besprechen, macht unrichtige, meinem Zeugnisse widersprechende Angaben. Der Bauer verantwortet sich, er habe sein Land für Kartoffeln zurecht machen wollen, während nicht nur durch Zeugen ein planmässiges Graben nach Alterthümern erwiesen war, sondern auch eine Anzahl der gefundenen Alterthümer in meiner Hand sich befanden. Die Regierung (respective ich) verliert den Process, weil der Mudir und ich sich widersprochen haben.

Ich protestirte schriftlich, schlug der Regierung Appell vor, ging zum Chef Secretary der Regierung und zum General-Gouverneur selbst. Man versprach mir Genugthuung und schliesslich schwieg man die Sache todt.

Die Agi Giannitis Mallunta-Affaire aber kam nie vor Gericht.

Bei den Dreschtnnen des letzteren Dorfes war man zufällig auf Gräber und in ihnen auf Goldschmuck gestossen. Das Blitzen des Goldes ist zu verführerisch und ein reguläres Ausscharren begann. Die Regierung bekam Wind. Der Mudir des Subdistricts schickte Zaptiehs (Polizeisoldaten) und liess die Leute nach Nicosia führen, die antiken Goldsachen mit ihnen. — Statt die Leute vor Gericht zu stellen, kaufte der Mudir die Goldsachen und verkaufte sie seinem englischen Commissär. Die Leute aber wurden, ohne bestraft zu werden, zurück nach ihrem Dorfe geschickt, freilich mit der strengen Weisung, ja nicht wieder zu graben. Als ich Kunde von der sauberen Geschichte erhielt, begab ich mich mit einigen meiner Arbeiter an Ort und Stelle und fand, dass die Leute, in ihr Dorf zurückgekehrt, sich wieder an die Arbeit, ans Oeffnen weiterer Gräber begeben hatten. Sie machten auch gar nicht viel Hehl daraus.

Ich setzte einen genauen Bericht des Thatbestandes auf, hatte die nöthigen Zeugen bereit, die Regierung aber schwieg die Sache todt, war ja der Dali-Process verloren worden (sic!).

Wir stehen erst am Anfange des Anfanges grundlegender cyprischer Alterthumsstudien. Viele der allerwichtigsten noch bis heute schwebenden Fragen sind nur in Gräbern zu lösen, wenn die Ausgrabung von einem tüchtigen Fachmann geleitet wird. Gerade Cypern ist da als wichtiges Bindeglied in der Culturentwicklung des Alterthums ausserordentlich wichtig. Cypern vermittelt schon jetzt, Dank meinen letzten Ausgrabungen und Beobachtungen, in merkwürdiger Weise zwischen Troja und Mykene, während bisher diese beiden frühen Culturepochen unvermittelt neben einander dastanden.

Ein anderer grosser Krebschaden, der an dem kostbaren unersetzlichen Schatze theils in der Erde, theils über der Erde auf Cypern vorhandener Alterthümer frisst, ist das von der Regierung fast nirgends gehinderte Suchen von Bausteinen in den Ruinen.

Wie oft zuckte der eine oder der andere Inselbeamte die Achseln, wenn ich darauf aufmerksam machte, dass durch dieses Steinesuchen und Zerstören der noch in der Erde vergrabenen antiken Mauerlinien das spätere Nachweisen eines Grundrisses eines antiken Bauwerkes erschwert oder unmöglich gemacht werde. Ja schlimmer noch! Ich musste 1882 selbst als Forstbeamter nach dreimaliger Weigerung und Androhung der Dienstentlassung den barbarischen Befehl ausführen, in den Ruinen von Salamis Bausteine zu brechen, um die für die Baumpflanzungen gegrabenen Brunnen auszumauern und ein Forsthaus auf der Akropolis von Salamis und der Hafenburg aufzuführen (sic!). Ich war 1881 nach den Pidasflussmündungen geschickt worden, um das für Anpflanzungen geeignete Staatsland auszusuchen und die Entwässerungsfrage der Sümpfe und Seen zu studiren. Ich wählte zur Bewaldung drei Stücke Landes aus, eins südlich und zwei nördlich von den Ruinen von Salamis. Meine Vorschläge wurden angenommen und mir die Ausführung der Arbeiten übertragen. Da es aber später plötzlich der Regierung einfiel, das Land südlich und nördlich von Salamis durch eine weitere Baumpflanzung zu verbinden, die sich nun über die Ruinen selbst und speciell über den durch Sand zugedeckten Hafentheil der antiken grössten Stadt Cyperns zu erstrecken hatte, musste ich mit blutendem Herzen auch dieses barbarische Unternehmen selbst ausführen. Natürlich ging ich erst dann an die Arbeit, nachdem ich der Regierung geschrieben, es gäbe wohl noch viel baumloses Land, das zu bepflanzen wäre, aber nur eine einzige antike Stadt Salamis auszugraben. Gerade aber eine rationelle Ausgrabung der Stadt Salamis musste Dank glücklicher Verhältnisse sich als ausserordentlich lohnend erweisen, indem, wie die Geschichte überliefert hat, die Stadt mehrfach von Erdbeben zerstört worden und dann von Flugsand und angeschwemmtem Meersand auf eine weite Strecke hin zugedeckt worden ist. So liegt heute über einem Theile der Stadt eine ähnliche schützende Decke von Sand wie in Pompeji von Asche.

1880/81 hatte man deutscherseits, bevor Pergamon in Angriff genommen war, die Absicht, auf meinen Vorschlag hin in Salamis auszugraben und es erging an mich die Weisung, einen Bericht auszuarbeiten, in welchem man dar-

gelegt wissen wollte, welcher Periode die etwa zu findenden Alterthümer angehören dürften, wo und wie sie zu entdecken seien, welches die topographischen Verhältnisse wären, wie hoch die Kosten zu veranschlagen seien u. s. w. Ehe ich die soweit gediehenen Verhandlungen weiter führte, hielt ich es für meine Pflicht, Herrn Commissär D. Cobham, Agent für C. T. Newton, die damaligen deutschen Wünsche und Pläne mitzuthemen. Man antwortete mir, ich möchte die Verhandlungen abbrechen, da das British Museum die bestimmte Absicht habe, sehr bald grosse Ausgrabungen auf Cypern vorzunehmen. Hätte ich damals diesen englischen Rath so leicht genommen, wie er ertheilt war, so hätten wir heute höchst wahrscheinlich schon einen Theil von Salamis von deutscher Seite blossgelegt vor uns. — Statt dessen wurde gerade ich vom Schicksal dazu ausersehen, nach kaum mehr als Jahresfrist die Ruinen von Salamis weiter zu zerstören und das mit Sand überdeckte Hafenviertel statt auszugraben, mit Eicheln, Pinien und Johannisbrodkernen zu besäen.

Ich hoffte nun noch, ein recht in die Augen springender Glücksfund von Alterthümern möchte dem Barbarismus im entscheidenden Augenblicke Einhalt thun. Ich liess verticale Schachte in die Erde treiben, wo ich neben Wasser zum Bewässern der Pflanzungen auch auf Alterthümer zu stossen hoffte. Am Abhang der Hafenburg und dem Nordostende der grösseren Stadt (man erkennt deutlich den einen Mauerring der grösseren, älteren Stadt Salamis und den zweiten kleineren, der auf einem Theile von Salamis später nach wiederholten Erdbeben aufgebauten Stadt Konstantia) stiess ich tief im Sande auf die Reste eines griechischen Bauwerkes aus weissem Marmor, und zugleich auf Fragmente von Bildsäulen aus Kalkstein. Auch stiess ich auf mächtige rein griechisch-korinthische Marmor-Capitelle (wenn auch aus späterer Zeit, so doch vorrömisch). Wenn man bedenkt, dass nach Cypern der Marmor importirt werden musste, darf man auf dieser Stelle getrost die Hoffnungen hoch spannen und um so mehr, da vorher nichts auf der Erdoberfläche sichtbar war. Ich liess nun einen Stollen in eine zweite Einsenkung treiben und kam auf ein anderes Ende des Baues und wiederum auf ein grosses korinthisches Marmorcapitell. Meine Anweisung lautete, wo Alterthümer gefunden würden, die Arbeiten zu sistiren, zu berichten und an anderer Stelle weiter zu arbeiten. Ich suchte nun nach Wasser in einer anderen kraterartigen tiefen, mit Sand verdeckten Mulde, die ich für das Resultat eines anderen grossen eingestürzten Baues nahm. Ich fand bei mehr als einem Meter Tiefe im Grunde des Kessels einen unversehrten Fussboden aus grünlich-weissem Marmor. Ich schrieb, telegraphirte, berichtete an die Regierung, nach England an Newton und andere englische Gelehrte! — Nichts half! — Ich musste die Akropolis von Salamis und deren dicht aneinander gereihete Marmorbauten mit Bäumen besäen (sic!). — Nur acht Tage darauf erhielt ich von C. T. Newton selbst einen Brief, den ich noch aufbewahre. In demselben schrieb er mir, ich möchte, sobald ich das Forstdepartement verlasse, an der Stelle des gefundenen Marmorfussbodens mit der Ausgrabung beginnen, er werde

sich mit der Regierung der Insel verständigen, so dass das Bepflanzen mit Bäumen nicht ein Hinderniss bilden werde. — So Professor C. T. Newton. — Statt dessen wurde ein Eisendraht um die ganze Pflanzung gezogen, und erhielt ich, nachdem ich den Forstdienst quittirt hatte, die stricte Weisung, nur ausserhalb der Pflanzungen zu graben.

Da ich aber das Suchen nach Bausteinen als Forstbeamter zu wissenschaftlicher Durchforschung von Salamis benutzte, hatte ich andere Punkte bereit und grub den Theil eines zu einem Gymnasium gehörenden Bades aus spätrömischer Zeit aus. Obwohl ich höchst erfolgreich begann, ein hochinteressantes Schwitzbad mit tadellos erhaltenen Suspensuræ ausgrub, obwohl ich eine Exedra mit einem von zwei Säulen getragenen Vestibulum und einem grossen Mosaikbilde als Fussboden fand (neben vielen anderen wichtigen Details), musste ich dennoch sehr bald aus Mangel an Geld die Ausgrabung einstellen. Nur ein ganz kleiner Bruchtheil des grossen Gebäudes, an welches ein erkennbares Stadion stösst, ist blossgelegt. Jetzt fällt Alles der Zerstörung anheim, auch besonders das hoch interessante, den Witterungseinflüssen, der Hand des Neugierigen und Ungebildeten ausgesetzte Mosaikbild. Was würde man dafür in Europa zahlen, da dessen Würfelchen aus Steinen, Kieseln, Kalksteinen, Marmorarten, sowie aus künstlicher Masse und Glas zusammen bestehen! — Alle meine Vorstellungen in Cypern und England scheiterten. Wenn man überhaupt antwortete, war der lakonische Spruch typisch: »Sehr interessant, aber wir haben kein Geld.« — Nicht einmal ein Schutzdach konnte über dem 14 Fuss breiten und 16 Fuss langen Mosaikbilde errichtet werden.

Indem man nicht zur rechten Zeit und nicht genügend den fruchtbaren aber unter der Sonne brennenden Sandboden bewässerte, sind die Baumsaaten auf und um Salamis zu einem sehr grossen Theile so gut wie vollständig zu Grunde gegangen. Man sieht nur noch weit auf der Akropolis der antiken Stadt das schmucke Forsthäuschen ohne Forst, das bald das Schicksal der antiken Ruinen theilen und verfallen muss. — Dem Ausgraben der Akropolis und des Hafenviertels von Salamis würde also heute kein Hinderniss im Wege stehen, vorausgesetzt, wenn Geld dazu da wäre.

Oder doch? — Eine andere, geradezu unverantwortliche Maassnahme der englischen Inselregierung hat andere Hindernisse aufgebaut, welche zu schaffen die darin viel weisere türkische Regierung stets glücklich vermieden hatte.

Nach dem noch auf der Insel rechtskräftigen türkischen Codex gilt das von antiken Ruinen eingeschlossene Land — als Festungsterrain. Man duldet wohl unter türkischer Herrschaft stillschweigend, wenn solches Land zwischen und auf antiken Ruinen cultivirt wurde, gab aber nie Besitztitel dafür. Major (damals Lieutenant) Kitchener (welch Ironie, zugleich der Hauptgründer des Cyprus Museum), der Chef des Landregistrirungs- und Feldmessamtes, der Verfertiger der soeben erschienenen neuen Karte von Cypern, bekam einen Anfall von Rührung. Er verschaffte bei der Inselregierung den armen Bauern, die da seit Jahren zwischen und auf den Ruinen Landparcellen cul-

tivirt hatten, Kodschane d. h. legale Besitztitel, die zu erlangen bisher unmöglich war.

Wenn man also jetzt in Salamis oder anderswo in den Ruinen der antiken Plätze Cyperns nach Alterthümern graben und antike Bauwerke blosslegen will, muss man den erst jetzt legalen Eigenthümern von Ausgrabungsterrain ihr Recht abkaufen, respective kann man (da ein vernünftiges Expropriationsrecht für solche Fälle nicht besteht) überhaupt jeder Zeit an der Fortsetzung der wichtigsten Ausgrabungen gehindert werden, wenn, was jetzt fast überall der Fall, legal aus Staatsland in Privatland verwandeltes Terrain sich einschleibt. Wollte ich das obenerwähnte Gymnasium und das daran stossende Stadion von Salamis ausgraben, würde solch ein kritischer Fall eintreten und der Inhaber des wenig Jahre alten Besitztittels voraussichtlich nur für eine schwindelhafte unerschwingbare Abfindungssumme die Ausgrabungserlaubniss ertheilen.

Wie wenig die Insulaner von mir blossgelegte Ruinen schonen, weil die Regierung nicht einschreitet, erhellt aus einem anderen Beispiele von Dali. Ich war Anfang 1883 so glücklich, auf dem Hügel Ambilleri südlich von Dali³⁾ ein in seinen Grundmauern gut erhaltenes altgriechisches Gebäude theilweise blosszulegen und zwar wieder für C. T. Newton. Ich musste leider (stets dieselbe Litanei) bald aus Mangel an Geld die Ausgrabung abbrechen. Als ich im Herbst darauf wieder die Stelle besuchte, war auch nicht einer der Quadersteine mehr vorhanden, sondern bis zum letzten Blocke zum Bau der Kirche oder Schule weggeschleppt.

Ja oft muss ich mich noch, um überhaupt einen Platz durchforschen zu können, contractlich verpflichten, die ausgeschachtete Erde wieder zurückzubringen und hochinteressante Mauern eines Heiligthums zu zerstören, und alles dem Erdboden gleich zu machen. Der Landeigenthümer verlangt das. Regierung und Museum der Insel haben weder das Interesse noch die Mittel, dagegen einzuschreiten. — So habe ich 1885 in Dali ein wichtiges Temenos der Aphrodite mit Brandaltarraum und Heiligthum aus der phönizisirenden Zeit fast vollständig vorgefunden, soweit möglich vollständig systematisch ausgegraben. Der Grundeigenthümer verlangte die Steine und wollte das Land wieder zugefüllt haben. Heute wächst Baumwolle zur grössten Freude des Landeigenthümers höchst üppig auf der von mir zerstörten Cultusstätte der Aphrodite-Astarte.

Aber auch für die Erhaltung und Ausbesserung der über der Erde vorhandenen Ruinen wird seitens der englischen Inselregierung direct nichts gethan und indirect nur, soweit türkische Hülfe und türkisches Geld nutzbar gemacht werden. Ich habe hier alle alten Ruinen im Auge, auch die byzantinischen und die mittelalterlichen, besonders auch die gothischen aus der Zeit der Lussignans, sowie die venetianischen. Dass seit 1878 etwas für die Ausbesserung der beiden der Gothik des Orients so unersetzlichen Kirchen

³⁾ Nicht westlich von Dali, wie Cesnola schreibt, indem er andere (Sandwith) corrigiren will. (Siehe L. Stern's Cypern pag. 79 u. fg.)

Agia Sophia in Nicosia und Famagusta (die von Famagusta ist die in Bezug auf Stil schönere) geschehen ist, verdanken wir dem Umstande, dass diese christlichen Dome in türkische Moscheen umgewandelt wurden. Soweit nicht das Vermögen der türkischen Moscheen und Klöster für die Restauration **ehemaliger christlicher Gotteshäuser** aus der Zeit des Mittelalters und des Byzantinismus eintritt, **geschieht nichts**.

Cypern ist aber nicht nur ausserordentlich reich an kostbaren Malen orientalischer Gothik, es ist auch ganz besonders reich an herrlichen Malen byzantinischer Baukunst, die so gut wie total unbekannt sind. Es ist das Verdienst Dr. Paul Schröder's, zuerst in seinen Briefen an Professor Dr. Heinrich Kiepert (abgedruckt im Globus 1878/1879) auf den hohen Kunstwerth byzantinischer Bauten auf Cypern aufmerksam gemacht zu haben. — Ich habe damit begonnen, eine der wichtigen byzantinischen Kirchen mit Kloster aufzunehmen. Neben dem noch erhaltenen, aufrecht stehenden, wurden durch Nachgraben und Suchen die Fundamente der ehemaligen Anlage beinahe ganz nachgewiesen und deshalb Reconstructionen versucht⁴). Wie die gothischen verfallen die byzantinischen Bauwerke, so z. B. die in griechischer Kreuzform aus antikem Material aufgeführte albyzantinische Kirche Agios Phyllos bei Rhizokarpaso. Selbige stürzt immer mehr und unaufhaltsam (sie wurde bisher von mir nur photographirt) in rapidester Weise zusammen und niemand kümmert sich um sie, es sei denn, dass die Insel-Orthodoxen noch darin ihren Gottesdienst abhalten.

Dagegen erscheinen auf Cypern die englische Regierung und die englische Kirche theilweise direct als **echte Zerstörer** des Paganismus und alles dessen, was Alterthum heisst. In Kerynia wird der kleine Hafen erweitert und dazu braucht man Steine. Im Steinbruch sprengt man mit Pulver. Bei dem Bau der Strasse zum Hafen von Kerynia wird mit Pulver eine interessante antike Nekropole mit vielen **Felsgräbern** in die Luft gesprengt.

Bei Nicosia baute man auf einem Hügel dicht am Regierungsgebäude die neue englische Kirche im altenglischen Style. Es ist ein schmucker maleischer Bau. Beim Grundgraben stiess man auf Säulenreste und wichtige Fragmente eines phönizischen Streitwagens aus Thon, dicht südlich davon auf grössere Bildwerke aus Stein. Um aber den so nothwendigen Kirchenbau nicht aufzuhalten, bemühte man sich, diese Funde todt zu schweigen. So rufen die Glocken der Kirche die kleine englische Gemeinde zum Gebet an der Stelle, wo darunter noch Alterthümer begraben liegen, die Reste eines antiken Heiligthums oder einer antiken Nekropole.

Max Ohnefalsch-Richter.

⁴) Ich begann mit der Aufnahme der Kirche und des Klosters S. Barnabas (Ag. Varnava) in der salaminischen Ebene und werde diese erste Arbeit demnächst in einer englischen Zeitschrift über Architektur veröffentlichen.

~~~~~  
Veratatabdruck aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft, IX. Band 2. Heft.

Verlag von W. Spemann in Stuttgart.

1886.  
~~~~~